

Jugendkultur – und schon geht das Spiel los!

Jugendforschung, Jugendpolitik und Jugendförderung in den Fallstricken vor- dergründiger und schillernder (Szene)Vielfalt

Heinz Schoibl

Helix – Forschung und Beratung

Salzburg, 4/02

In meinem Vortrag will ich mich schwerpunktmäßig auf die aktuelle Forschungslage zum Thema Jugendkultur konzentrieren, zumal aus diesen aktuellen Tendenzen und beobachtbaren Trends auch ablesbar wird, was sich in der Jugendpolitik tut und vor allem nach welchen Kriterien auch die Förderpolitik vorgeht. Ich glaube, dass diese Bereiche wesentlich zusammen hängen, meine zentrale These lautet:

Jugendforschung hat sich mit der Konzentration auf Jugendkulturforschung in ein gesellschaftspolitisches Abseits begeben. Eine Konsequenz daraus ist meines Erachtens, dass Innovation in der Jugendpolitik und Jugendförderung zur Mangelware wird.

Im Einzelnen will ich auf folgende Punkte eingehen:

- Forschung und Jugend/Kultur – vorläufige Verortung
- kurze Skizze der aktuellen Forschungsarbeit bei Helix – was wird zu welchen Bedingungen aktuell beforscht?
- einige Eckpfeiler der aktuellen Jugendforschung – Perspektiven, Grenzen und Thesen zu zentralen Ergebnissen
- zum Schluss: versuche ich dann noch einzelne Effekte auf Jugendpolitik und Jugendförderung anzureißen

ad 1) Jugend und Forschung

Jugend ist eine historisch relativ junge Lebensphase. In der Geschichte der zivilisierten Gesellschaften ist im Wesentlichen erst seit etwa 100 Jahren zu beobachten, dass Jugend, als psychosoziales Moratorium, als eigene Lebensphase eingeschoben zwischen Kindheit und Erwachsensein, auch gesellschaftlich eine Rolle spielt. Wesentlich geht es dabei darum, Verhaltensweisen, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Erwachsenenwelt, die Rituale der Erwachsenenwelt also, einzuüben. Die derzeit zu beobachtenden Formen sind wesentlich dem Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung verdankt. Mobilität und Verschulung, Verein-

zelung und Verinselung der sozialen Bezüge, Freisetzung von Reproduktionsverpflichtungen bis in die späten 20er Jahre sind einige der Stichworte, wie sie von der modernen Jugendforschung thematisiert und herausgearbeitet worden sind.

Jugend ist mit zunehmender Individualisierung zu kennzeichnen. Die großen traditionellen Bezugssysteme wie Religion, politische Lager, Zugehörigkeit zu bestimmten gesellschaftlichen Schichten und anderen Verbänden, die bis in das letzte Jahrhundert auch für das Leben der Einzelnen bestimmend waren, haben in ihrer Bedeutung gravierend nachgelassen. Wesentlich erscheint weiters, dass es mit dieser Vereinzelung auch dazu kommt, dass die nahräumlichen sozialen Beziehungen wie etwa die Nachbarschaft oder die örtliche Gemeinschaft – bislang eine, neben der Familie, zentrale Bezugsgröße für Sozialisation - nun für das Leben der Jugendlichen letztlich nur mehr eine Restgröße darstellen; über Vereinzelung und Individualisierung lösen sich auch diese Bezüge zunehmend auf. Der Nahraum wird als soziales Gefüge nicht mehr für sich handlungsfähig, nicht mehr bindungsfähig und gibt keine Stütze mehr.

Alternativ dazu entwickeln sich weitere Netzwerke, im Rahmen der Mobilität und auch der neuen Kommunikationstechnologien ist es aktuell ja ohne großen Aufwand möglich, sich über die überschaubaren Räume der Nachbarschaft und des sozialen Nahraums hinaus ein jeweils ganz persönliches, soziales Beziehungsnetz aufzubauen, sich also unabhängig von lokalen oder räumlichen Größen in der Gesellschaft zu bewegen.

Mit diesen Rahmenbestimmungen lässt sich in etwa auch die aktuelle Situation umreißen: Jugend – ein psychosoziales Moratorium, freigesetzt von Verpflichtungen wie Geld zu verdienen, für den Unterhalt zu sorgen etc. – hat sich in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr zu einer eigenständigen Lebensphase und darüber hinaus zu einem eigenständigen Jugendkulturbereich gemausert. Und das ist das eigentlich Neue an dieser Entwicklung, dass man im Sinne des Wortes eigentlich erst seit einigen Jahren, vielleicht 10, 20 Jahren, von einer ganz klaren Jugendkultur und Jugendkulturbewegung sprechen kann, die sich weitestgehend unabhängig von der Welt der Erwachsenen entfaltet und weiter entwickelt.

Die Jugendforschung spricht inzwischen davon, dass sich die Jugendphase in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich verlängert hat. Die meisten sprechen dabei vom Zeitraum zwischen 14 und 25 Jahren, Neuere Forschungsansätze dehnen die Jugendphase sowohl nach unten als auch nach oben aus, sprechen von der Lebensphase zwischen dem 12. bis zum 30. Lebensjahr als Jugendzeit.

Wie schaut sich die Forschung nun diese Entwicklung an? Wie schauen wir als Erwachsene auf diese Entwicklung hin? So oder so, Jugend konstituiert sich vor der Folie der Erwachsenenwelt und steht wesentlich in Abhängigkeit von dieser. Für Jugendforschung erscheint diese Wechselbeziehung insbesondere deshalb von herausragender Relevanz, weil die ForscherInnen ja zugleich Teil der Erwachsenenwelt sind, die einen Gegenpol zur gesellschaftlichen Realität von Jugendlichen darstellt.

Als Erwachsene stehen die ForscherInnen gewissermaßen jenseits zur Jugend von heute.

Im Folgenden möchte ich versuchen, einzelne Komponenten dieses Spannungsverhältnisses zwischen der Welt der Erwachsenen und der Jugendlichen in aller Kürze aber pointiert herauszustreichen:

- Wir waren selbst einmal jung! Gewissermaßen sind wir altgewordene Profis für Jungsein! Das ist zwar auch schon etwas her, führt unter anderem aber dazu, dass es uns damit nicht so ohne weiteres möglich ist, der Jugend von heute unvoreingenommen gegenüber zu treten – ganz im Gegenteil werden unsere Wahrnehmungen von Jugendlichkeit von diesem historisch überholten und in der Erinnerung möglicherweise geschönten Erfahrungshintergrund geprägt und durch den Filter unserer persönlichen Geschichte potentiell verzerrt. Ja damals! und Ach, die Jugend von heute ist auch nicht mehr das, was sie einmal war Wer von uns Erwachsenen ist vor diesen nur zu bekannten Argumentationsmustern aus Unverständnis und / oder erwachsener Intoleranz tatsächlich gefeit?
- Wir sind in verschiedenen Berufsfeldern professionell mit Jugend und Jugendlichkeit befasst; wir sind als Eltern, Vorgesetzte, MentorInnen etc. mit den ‚neuen Spielformen‘ von Jugendlichkeit ge- bis überfordert. Jugend begegnet uns damit in einem mehr / minder ausgeprägten funktionellen Kontext, aus dem natürlich klar umrissene Rollenmuster und spezifische Sichtweisen resultieren.
- Als AkteurInnen der gesellschaftlichen Realität sind wir Träger von Normen und Werten, die einen mehr / minder förderlichen bzw. belastenden Background für unseren Blick auf die individuellen bzw. gruppenspezifischen Verhaltensweisen der Jugendlichen um uns bedeuten.
- Als RepräsentantInnen eines Gesellschaftsentwurfes, den wir mit repräsentieren, können wir gar nicht anders, als die Verhaltensweisen der Jugendlichen als Botschaften an uns aufzufassen, die wir dann nur zu leicht als mehr / minder zielgerichtete Kritik an uns und unserer Rolle als erwachsener Widerpart verstehen und gegen die wir uns nahezu reflexhaft zur Wehr setzen – gegen impliziten Zuschreibungen und Kategorisierungen, alleine schon um unsere Individualität und erwachsene Autonomie gegenüber den gesellschaftlichen An- und Überforderungen zu schützen.

Kurz gesagt: Wir haben gar keine andere Chance, als die Botschaften der Jugendlichen – in welcher Form auch immer – in ein uns verständliches Argumentationsmuster zu übersetzen,

ohne uns in einem Dialog mit Jugendlichen systematisch in Frage zu stellen oder stellen zu lassen. Was, so frage ich mich, sind unter diesen Vorzeichen die Ergebnisse von Jugendforschung anderes, als wissenschaftliche Versuche, damit fertig zu werden, dass unser Zugang zum „Forschungsfeld“ der Welt der Jugendlichen zumindest gebrochen und verstellt ist.

Lassen wir uns vor dem Hintergrund dieser Überlegungen einmal eine zentrale These der jüngeren Jugendforschung auf der Zunge zergehen:

Danach erscheinen **Jugendkulturen als Spielwiese** und die Dimensionen Körperbild, Geschlecht und Geschlechtsrolle, Identität und Lebensentwurf etc. geraten zu Konnotationen des Spielfeldes, sofern sie nicht überhaupt als Spielfiguren ins Set der Jugendlichkeit aufgenommen werden. Mit Ausnahme von klaren Szenebezügen und –zugehörigkeiten erscheint nichts mehr als fix. Identität wird unter diesen Vorzeichen ebenso zum Patchwork, wie die Eindeutigkeit von Geschlechtsrollen ins Changieren gerät.

Ich denke, dass diese Aussage zumindest einmal Wert ist, im Detail hinterfragt zu werden:

Was will uns die Jugendforschung damit sagen?

Vor allem stellt sich für mich die Frage, was lernt beispielsweise die offene Jugendarbeit, oder was kann offene Jugendarbeit oder Jugendsozialarbeit in offenen Handlungsfeldern von so einer Aussage lernen?

Nix is fix! Fest steht dann lediglich, dass man Jugendliche über den Umweg über Szenen und Jugendkulturen betrachten muss. Was heißt das beispielsweise für Jugendkulturzentren? Alles ist orientiert auf einzelne Szenen, Szenen sind inkompatibel, Szenen sind klar gekennzeichnet durch Vorlieben, Moden, Musik und andere Stilrichtungen, Fun - Sportarten, oder was immer. Geht Jugendkulturarbeit unter diesen Vorzeichen überhaupt noch, oder nur wenn sie sich in Richtung Jugendszenekulturarbeit wandelt und verändert? Für mich ergibt sich daraus eine ganze Reihe von Fragen, die ich an der Stelle offen lassen möchte.

Aktuelle Forschungsarbeiten zu Jugendfragen bei Helix oder: Was wird zu welchen Bedingungen aktuell beforscht?

- Konstruktionsprozesse von Identität, Geschlecht und Körper(erleben) bei Jugendlichen in Österreich unter geschlechtsspezifischer Perspektive

Diese Studie wurde vom Wissenschaftsministerium, Abteilung Gesellschaftswissenschaften, in Auftrag gegeben und wird im Sommer 2002 abgeschlossen sein. An dieser Studie arbeiten die SozialwissenschaftlerInnen Birgit Buchinger (Politologin), Beate Hofstadler (Psychologin), Ulrike Gschwandtner (Historikerin) und ich (Psychologe). Diese qualitative Untersuchung handelt wesentlich von den Wunschproduktionen Jugendlicher, denen wir am Beispiel körperlicher Umsetzungen, von Modellen der Wunschökonomie und von Produktionsbedingungen des Begehrens bzw. des Sexuellen nachgehen.

Wir sind aktuell gerade dabei, eine Flut von Tiefeninterviews sowie von Beobachtungen im Feld auszuwerten und zu bearbeiten. Unsere Ergebnisse kann ich jetzt noch nicht präsentieren, weil die Auswertung noch nicht abgeschlossen ist. Nur soweit:

Nach dem aktuellen Stand der Zwischenauswertung können wir die Ergebnisse der Jugendzeneforschung nicht bestätigen. Die These von der Patchworkidentität bestätigt sich aktuell ebenso wenig wie die Vermutung von sich aufweichenden Geschlechterrollen; ganz im Gegenteil taucht uns immer wieder das Gegenmoment vor Augen, das ganz einfach heißt:

Erwachsenwerden ist eine kritische und ziemlich riskante Angelegenheit.

Ich möchte diesem Forschungsthema noch eine andere aktuelle Arbeit gegenüberstellen. So sind wir bei Helix aktuell auch mit Fragen der Jugendsozialarbeit in offenen Handlungsfeldern befasst, insbesondere mit folgendem Thema: Was brauchen Jugendliche, die Schwierigkeiten bei der Ablöse von ihren Familien haben, um gesicherte Wohnverhältnisse, gesicherte soziale und Einkommensbedingungen vorzufinden?

Aktuell wird etwa ein Prozent der städtischen Jugendlichen einmal pro Jahr wohnungslos, befindet sich also in (häufig verdeckter) Wohnungslosigkeit oder in extremer Wohnungsnot. Für diese Jugendlichen fehlt es konkret an Hilfestellungen durch soziale Dienste und / oder die Jugendwohlfahrt.

Dazu kommt, dass von der Bundesregierung im vergangenen Jahr die Herabsetzung der Altersgrenze für die Volljährigkeit beschlossen wurde: auf 18 Jahr. Dabei ist ein ganz gravierendes Nebenergebnis zu beobachten, an das offensichtlich niemand gedacht hat: Es war nämlich bisher schon ein Problem, die Schnittstelle Jugendamt und Einrichtungen der Jugendwohlfahrt auf der einen Seite und Sozialamt und soziale Dienste oder Wohnungslosenhilfe auf der anderen Seite zu bewältigen. Für viele Jugendliche hat genau das bisher schon zu Schwierigkeiten geführt, dass es für diese Schnittstelle letztlich auch keine Einrichtungen gibt.

Aktuell ist die Volljährigkeitsgrenze gesenkt worden, d.h. die sozialen Dienste die vorher schon nicht jugendkompatibel oder jugendverträglich ausgestattet waren, sind jetzt noch viel weniger in der Lage, mit einem Klientel ab 18 Jahren sinnvoll und altersadäquat umzugehen. Gleichzeitig kann beobachtet werden, dass die Jugendwohlfahrt sich zunehmend ab dem 17. Lebensjahr von Maßnahmen für Jugendliche verabschiedet, die in existenzielle Krisen oder andere Probleme geraten. D.h. das Loch zwischen den Einrichtungen und Angeboten wird durch die Herabsetzung der Altersgrenze größer, die Auswirkungen sind auch jetzt bereits sichtbar, und das ist auch eine Geschichte, wo wir uns im Raum Salzburg auf einer eher ehrenamtlichen Ebene damit beschäftigen und versuchen, das auch wissenschaftlich halbwegs in den Griff zu kriegen.

Das ist so eine aktuelle Geschichte, wofür es aber auf der Ebene der Ministerien absolut kein Interesse gibt, das genauer zu untersuchen. „das brauch ma uns net anschauen, da wollen wir nix wissen drüber, bundesweite Studie darüber: nicht interessant, wenn die Länder zah-

len wollen, sollen sie zahlen.' Detto hört man es auf Landesebene: „Das ist ja kein Salzburger Problem, das muss der Bund machen!“

Zuletzt zeigte sich bei der Jugendwohlfahrtsreferententagung im Sommer letzten Jahres, dass es keine Mehrheit der Länder dafür gab, so eine Studie in Auftrag zu geben, sich also im Detail anzuschauen und zu überlegen, welche Vorsorgen es parallel und flankierend zu einer Herabsetzung des Volljährigkeitsalters bräuchte und wie den zentralen damit verbundenen Risiken vorgebeugt werden könnte.

Eckpfeiler der aktuellen Jugendforschung und ihre Grenzen

In den jüngeren Forschungsarbeiten über Jugend (vergleiche etwa die Jugendberichte der österreichischen Bundesregierung sowie die Arbeiten des österreichischen Jugendinstitutes) finden sich Unmengen von Hinweisen auf die ‚schillernde Vielfalt‘ der Jugendkulturen (vgl. etwa den Titel des 1. Jugendberichtes: „Bunter Vogel Jugend“).

Auffällig ist dabei der rasche Wandel von Jugendforschung hin in Richtung Jugendkulturen, mit einem speziellen Augenmerk auf die Globalisierung der identifizierbaren Strömungen.

- Jugendforschung wird zu Szeneforschung

und begibt sich vermehrt in das Feld der Szenen. Jugendforschung in diesem Verständnis begnügt sich allem voran mit der ethnografischen Methode des Sammels und Aufzeichnens des Außergewöhnlichen. Wesentlich fokussieren diese Arbeiten auf die (sub)kulturellen Kennzeichen wie Mode, Musik sowie aktuelle Innovationen, Entwicklungen und Hypes im Funsport.

Jugendforschung wird unter der Hand zur Suche nach dem Ungewöhnlichen, nach dem Außergewöhnlichen und dem Fremden, das mit den Mitteln des Katalogisieren sowie des Registrierens soweit bewältigt werden muss, dass es wieder zum Aushalten wird. D.h. Jugendforschung wird zum „fremden“ Blick auf etwas, das als fremd vorgestellt und so lange zerstückelt, zerschnipselt und katalogisiert wird, bis man zu wissen meint, was es ist. Dann braucht man/frau davor keine Angst mehr zu haben.

- Jugendforschung wird zu Trendforschung,

steigt ein auf aktuelle Trends, konzentriert sich auf die Schnelllebigkeit der Moden, auf die Schnelllebigkeit der einzelnen (Musik)Stile und auf aktuelle (Neu)Entwicklungen im Bereich des Fun-Sports – alles unter den Vorzeichen der Schnelllebigkeit.

Nicht nur wird über diese Zugangsweise zum Thema Jugend diese in eine Vielzahl von Jugendkulturen zerstückelt, die sich ganz klar unterscheiden lassen, und da gebe ich diesen Beobachtungen durchaus recht: Die aktuell vorliegenden Sammlungen von Material sind sicherlich eindrucksvoll und es scheint fruchtbar, sich das auch im Detail anzuschauen – gerade in Hinblick auf die Praxis von Jugendarbeit und Jugendkulturarbeit. Aber die Jugend selber gerät dabei zunehmend aus dem Blick. Betont wird in diesen Arbeiten auch ein ganz spielerisches Moment des Umganges mit Zuschreibungen und Eindeutigkeiten eher so in die Richtung: Der spielerische Umgang mit Normen ist selber die Norm.

Bleiben wir auch hier kurz bei den Ergebnissen der Jugendforschung:

Danach gliedert sich Jugend in eine Reihe von unterschiedlichen Jugendszenen, die sich eben auf diesen Parametern unterscheiden lässt. Das Regelsystem dieser Szenen ist allerdings relativ lose. Ja es wird sogar konstatiert, dass die Jugendlichen ihre Zugehörigkeit zu denselben wohl selbst nicht so ganz ernst zu nehmen scheinen. Vielfach wird beobachtet, dass die Jugendlichen sich lediglich an den Randbereichen dieser Kulturen andocken, zwar die einzelnen Moden und Vorlieben übernehmen, aber je nach Lust und Laune zwischen einzelnen Szenen surfen. Der einzelne Hype; das besondere Event einzelner Jugendszenen wird quasi mitgenommen – unter der einzigen Einschränkung, dass diese Szenen halbwegs zueinander kompatibel sind. Die Jugendlichen begeben sich nicht in eine Szene und bleiben hundertprozentig dabei, sondern es sind diese peripheren und passageren Zugehörigkeiten zu Jugendkulturen, es ist das Muster zwischen den Kulturen zu surfen, des Sowohl – Als - Auch, und der Erarbeitung von Samples und Patchworks aus verschiedenen Szenen, die miteinander kompatibel sind.

Betont wird also in diesen Arbeiten ein ausgesprochen spielerisches Moment des Umgangs mit Zuschreibungen und Eindeutigkeiten, wonach das Selbst und sogar die persönliche Identität selbst zu einem Patchwork aus Flickern unterschiedlicher Provenienz geraten. Wie gesagt: Der spielerische Umgang ist die Norm. Dies gilt, so ist es etwa in den Trendpaketen des Österreichischen Jugendinstitutes nachzulesen, auch für den Umgang mit Leistung, wie etwa im Bereich der Trendsportarten: Auf den Skateboards, den Blades und Bikes werden Risiken gesucht und eingegangen, wahre Spitzenleistungen erbracht, tatsächlich aber so, dass die Anstrengung und das persönliche Risiko, das die jungen Menschen dabei eingehen, nach Möglichkeit eben nicht sichtbar wird. Ziel dieser verdeckten Hochleistung ist danach der sogenannte ‚Flow‘, der dann auch ein wesentliches verbindendes Element darstellt und letztlich auch die Mischung von Teilen unterschiedlicher Provenienz erlaubt. Meine These dazu, die sich mir aus der Betrachtung der Jugendforschung sowie bei der Analyse der Ergebnisse der Jugendforschung aufdrängt, lautet:

- Jugendforschung wird zum Flow – und auf Sicht vermarktbar.

Die eigentliche Lust an diesen Sportarten ergibt sich danach, wenn sich zur Hochleistung der Eindruck von Leichtigkeit gesellt. Die Jugend – so der durchgängige Tenor der Szenenfor- schung – ist zuerst einmal cool. Unter diesen Vorzeichen ist es dann auch wenig verwunder- lich, dass damit auch der sichtbare Anreiz zum Wettkampf, zum aneinander Messen also, wegfällt. Die In-Sportarten sind demgemäß auch nicht darauf ausgerichtet, irgendwann ein- mal olympische Disziplinen zu werden. Wettkämpfe mit striktem Regelwerk gelten bei vielen AkteurInnen dagegen sogar als Verrat an der Sache! Spitzenleistungen werden zwar im Rahmen der diversen Contests und Events bewundert; im Vordergrund aber steht die ge- meinsame Begeisterung, wobei eben die jungen Männer und – wie bei vielen Sportarten sichtbar - weniger junge Frauen ihren Spaß mit der gemeinsamen Aktivität haben.

Als zentrales Element der verschiedenen Szenespielarten (mit oder ohne (ext- rem)sportlichem Kern) steht gewissermaßen die Gemeinschaft der Gleichgesinnten und die Abgrenzung von den anderen. Motor dafür ist Entwicklung, die ständige Suche nach Innova- tion – als beschleunigender Faktor für wechselnde Ausdrucksregie – und die Neigung zur Überschreitung von Grenzen, die aktuell nur z.B. in der gezielten Kombination von bewähr- ten Momenten und Bausteinen diverser Kultur- und Szeneansätze, dem Crossover, gefun- den wird.

Die Wendung der Jugendkulturforschung weg von der subventionierten Jugendforschung hin zu auftragsbezogenen und von Firmen gesponserten Forschungsarbeiten ist bereits gelaufen und in Österreich gut ablesbar, etwa wenn man die Karrieren einzelner JugendforscherInnen betrachtet. Jugendkulturforschung ist inzwischen marktfähig geworden, ist auf den Flow ihrer Ergebnisse, Beobachtungen und Forschungen aufgestiegen und gleichzeitig auf etwas anderes eingestiegen, was mir auch sehr auffällig erscheint. Sie begnügen sich nicht mehr nur damit, die Kultur von Jugendlichen oder die Kulturen von Jugendlichen zu be- obachten, den Markt aufzubereiten, die Opinions so weit zuzubereiten, dass sie vertretbar und verkaufbar werden, PR-Schienen zu mustern und Strategien zu entwickeln, um aus der Sicht der Firmen und der Werbeträger, die Zielgruppe Jugendliche besser erschließen zu können. Mein Eindruck ist, dass Jugendkulturforschung inzwischen den Schritt weiter getan hat, und durchaus dabei ist, vor lauter Hypes und Events nicht nur den Alltag aus dem Blick zu verlieren und stattdessen ihr Bild von Jugend und Jugendkultur als die Zukunft dieser Ge- sellschaft zu verkaufen. D.h. für mich wird es damit ein Stück weit naheliegend, ein zentrales Ergebnis der Jugendforschung auf diese selbst umzuwenden:

Jugendforschung stellt im Bereich der Jugendkulturen die Tendenz und die Neigung zum Crossover fest, der Vermischung von Elementen unterschiedlichster Bereiche, und ist für mich und in meinen Augen selbst ein sehr schönes Beispiel dafür geworden:

- Jugendforschung wird zum Crossover

in dem sich Kultur, Markt, Opinion, PR etc. mischen und eine Neue Gesellschaft voraussetzen, die vor lauter Hypes und Events den Alltag aus dem Blick verliert, wo nicht mehr genau unterschieden werden kann, was das jetzt eigentlich ist. Ist das noch Grundlagenforschung, ist das Information über Jugendliche und Lebenslage Jugend, oder ist das die Produktion von marktfähigen Ergebnissen.

... .. zum Schluss:

Die schönste Nebensache der Welt – die Freizeit mit Gleichgesinnten – wird über eine Totalisierung des Szene-Topos unter der Hand zum Ganzen, in dem relevante Aspekte der Lebenswelt von Jugendlichen verschwinden.

Aus dem Blick geraten so

30% der Jugendlichen, die laut offizieller Sozialstatistik von Armut bedroht oder betroffen sind;

20% der Jugendlichen, die aufgrund der spezifischen Ausländergesetze in Österreich zu BürgerInnen 2. Klasse degradiert werden.

20% der Jugendlichen, die letztlich ohne Bildungs- und Berufsbildungsabschluss bleiben und solcherart nur wenig vom Kuchen der Adoleszenz mitbekommen;

die viel zu vielen Jugendlichen, die infolge einer verfehlten Drogenpolitik kriminalisiert und stigmatisiert werden;

die viel zu vielen Jugendlichen, denen nach Straffälligkeit nur unzureichende Chancen der sozialen Rehabilitation und Reintegration geboten werden;

die allzu vielen Jugendlichen, denen aufgrund körperlicher oder geistiger Beeinträchtigungen die Integration in diese Gesellschaft ebenso verstellt bleiben wie die Chancen auf eine adäquate Berufsausbildung sowie Erwerbstätigkeit;

und last but not least die schon erwähnten

1% der Jugendlichen, das im Zuge problematischer Ablöse aus Elternhaus oder Jugendwohlfahrtsmaßnahme mit extremer Wohnungsnot oder Wohnungslosigkeit konfrontiert ist.

Aus dem Blickwinkel gerät dann gleichermaßen, dass die städtische und örtliche Lebenswelt den Jugendlichen immer weniger Räume gewährt und die Jugendfreundlichkeit des öffentlichen Raumes mehr als zu wünschen übrig lässt

Eindimensionale und verkürzte Jugendkultur- und Szeneforschung liefert solcherart Argumente für eine Jugendpolitik und Jugendförderung, die tendenziell die lebensweltlichen Bezüge und offenen Fragen ausklammern möchte und sie liefert die Bausteine für den Abbau von Strukturen in den Nahräumen und deren weitgehenden Ersatz durch punktuelle Events. An die Stelle von ausreichend ausgestatteter und budgetierter Jugendarbeit treten dann:

- Festivals statt kontinuierlicher und professioneller Jugendarbeit
- Animation statt Jugendsozialarbeit
- Konsum und Unterhaltung anstelle von emanzipatorischer Ermächtigung etc. pp.

Zum Abschluss noch eine knappe Einschätzung zur aktuellen Lage:

- die Bundespolitik ist in jugendpolitisches Schweigen verfallen
- die Landesebene begnügt sich mit der Fortsetzung der ‚bewährten‘ Schutz- und Fördertraditionen
- die Kommunen haben kein Geld oder machen keines für aktivierende Jugendarbeit vor Ort locker.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.